

bodo

DAS STRASSENMAGAZIN

09 | 21

Die besten
Geschichten
auf der Straße

2,50 Euro

Die Hälfte für
die Verkäuferin
den Verkäufer

SCHAFEN
BEGEGNEN

TRAUERREDEN
HALTEN

HÄUSER
DRUCKEN

CONTAINERN

WÄHLEN

Streetwork
in Hörde
Seite 18

Klima-
Streik
Seite 7

WIE ÜBER ARMUT REDEN?
ANNA MAYR

NUR MIT AUSWEIS



Über Tote reden

TrauerrednerInnen in der Ausbildung

Ein hölzerner Sarg steht am Fenster. Ein weißes und ein grünes Tuch sind darauf drapiert. Rechts neben dem Sarg ein Schild über den Verstorbenen: „Abschied von Willi Bergmeister. 1. April 1938 bis 13. April 2021.“ Doch niemand liegt im Sarg: Willi Bergmeister hat es nie gegeben. Er soll einer Gruppe angehender Trauerredner helfen zu lernen, wie man über Tote spricht.

Von Sophie Schädel | Fotos: Daniel Sadrowski

Felix macht den Anfang. Es läuft „I did it my Way“ von Frank Sinatra. Felix kommt herein, durchschreitet die vermeintliche Trauergemeinde seiner Mitauszubildenden und bleibt dann kurz vor dem Sarg stehen, mit gesenktem Kopf. Dann stellt sich der Mittdreißiger mit ernstem Gesichtsausdruck an das Rednerpult neben dem Sarg, aufrecht und selbstbewusst. Einmal holt er tief Luft, dann beginnt seine Rede.

Er erzählt von Willi. Die anderen zehn TeilnehmerInnen des Kurses im Raum kennen die Fakten, denn an den Wochenenden zuvor haben schon einmal einige von ih-

nen ihre Trauerreden über Willi vorgetragen. Doch jede Rede ist individuell. Und jede davon der Versuch, etwas in Worte zu fassen, über das viele kaum sprechen können. Wie spricht man über Sterben, Tod und Trauer?

Felix fängt im Gegensatz zu den meisten anderen hier nicht bei Null an, denn er ist Bestattungsmeister und hat schon die ein oder andere Trauerrede selbst gehalten. So richtig gelernt hat er es aber nie, wie er sagt, und ist darum froh, hier üben zu können. Man merkt ihm die Übung an, denn er webt schöne Bilder in seine Rede ein. Sie beginnt mit einem Stern, von dem aus der Verstorbene zu seinen Lieben herunterlacht und sagt: „Du wirst froh sein, mich gekannt zu haben.“

Sind Tote makellos?

Was es über Willi zu sagen gibt, haben die Auszubildenden in Einzelgesprächen mit der Mutter und der Tochter von Willi erfahren. Diese Rollen haben die Trauerrednerin und Ausbilderin Beate Schwedler und die Schauspielerin Barbara Müller übernommen. Sie haben darin liebevoll von ihrem Willi erzählt, aber auch so manche Tücke für die angehenden Trauerredner eingebaut: Willi hatte keinen Kontakt mehr zu einer seiner Töchter. Und er hatte einmal eine Affäre, was seine Frau tief verletzt hat.

Wie bindet man solche Themen in die Trauerrede ein? Lässt man sie aus und zeichnet Tote in den schönsten Farben, aber wird dabei ihrer Person und dem Bild, das die Angehörigen von ihr haben, nicht gerecht? Oder spricht man alles aus und nimmt ihnen damit die Möglichkeit, sich bei der Abschiedsfeier an die schönen Erlebnisse mit Willi zu erinnern? Damit ihre Kursteilnehmer mit solchen Fällen in der Praxis umgehen können, hat Beate Schwedler sie in den Fall Willi Bergmeister eingebaut.



Beate Schwedler (rechts) ist selbst freie Trauerrednerin und bildet aus. Regisseurin und Coach Barbara Müller gibt Tipps zum Auftritt.



Felix lässt die Affäre aus und erzählt stattdessen einige Anekdoten, die manche im Saal schmunzeln lassen. Zum Beispiel, dass Willi Bergmeister im leidenschaftlich gehegten Schrebergarten immer eine Schnur spannte, um die Karotten in einer perfekten Linie einzupflanzen. Am Ende der Rede läuft Willys Lieblingslied: „Biskaya“ von James Last, bei dessen Akkordeonklängen man Willi vor innerem Auge in seinem geliebten Schrebergarten schunkeln sehen kann.

Dann bekommt Felix Feedback von den anderen Teilnehmern. Eine von ihnen lobt ihn dafür, den richtigen Ton getroffen zu haben: „Das ist ein Spagat, nicht ganz schwer und nicht zu leicht zu sein.“ Das sieht auch Ausbildungsleiterin Beate Schwedler so: „Deine Rede war sehr respektvoll. Sie war leidenschaftlich, aber du hast auch ein paar Dönekes eingebracht.“

Keine Berührungsgänge

Was ist im Umgang mit dem Tod erlaubt, was ist angemessen? Vor nicht allzu langer Zeit gab noch das Christentum für die überwiegende Mehrheit der Deutschen vor, mit welchen Ritualen der Tod und die Trauer ihren Platz im Leben bekommen. Je weniger Wert die Menschen auf solche Praktiken legen, desto mehr verschwindet der Tod aus dem Alltag, und desto schwerer fällt vielen der Umgang damit. Schwedler selbst hat keine Berührungsgänge. Sie arbeitet nicht nur schon lange als freie Trauerrednerin, sondern arbeitet auch im Dortmunder



Üben, um den richtigen Ton zu treffen: „Das ist ein Spagat, nicht ganz schwer und nicht zu leicht zu sein.“

Hospizdienst Dunkelbunt und kommt dort ständig mit dem Sterben in Kontakt. Als freie Trauerrednerin steht sie den Menschen zur Verfügung, die eine Abschiedsfeier ohne Orgeln, Gebete und Pfarrer wollen.

Offenbar ist die Frage, was eine gute Trauerrede ausmacht, eng mit der eigenen Haltung zu Leben und Tod, Trauer und Sterben verknüpft. Anette, eine Teilnehmerin des Kurses, erinnert sich wütend an eine Beerdigung einer Freundin: „Der Pfarrer hat eine Rede

→

→

gehalten, die war wie eine Schablone.“ Die Freundin hieß mit vollem Namen Christina, aber alle nannten sie Tina. Der Pfarrer sprach immer von Christina, und Anette fühlte sich, als würde über eine Fremde gesprochen. Sie hätte sich eine persönliche, individuelle Rede gewünscht. „Im Idealfall will ich es in meinen Reden besser machen“, nimmt sie sich vor.

Der Blick auf Verstorbene ist individuell

Nach einer kurzen Kaffeepause steht die zweite Rede für diesen Tag an. Frauke ist sichtlich nervös und unzufrieden mit dem, was sie vorbereitet hat. Wieder läuft Frank Sinatras „I did it my Way“, wieder steht vorn der leere Sarg von Willi, der nie lebte und nie starb. Wie Felix vor ihr geht auch Frauke gemessenen Schrittes zum Sarg, verweilt kurz davor und beginnt dann ihre Rede. Sie hat sich für den Anlass schick gemacht, trägt eine sandfarbene Strumpfhose und ein farblich passendes Kleid. Zufällig passt beides perfekt zum hellen Holz von Sarg und Rednerpult.

Frauke fährt sich durch ihre kurzen Locken, dann fängt sie an. „Es ist traurig, dich verlassen zu haben, und tröstlich, dich erlöst zu wissen.“ Willi starb qualvoll an Krebs, da nimmt Frauke kein Blatt vor den Mund. An ihrer Rede wird deutlich: Ein Menschenleben – und wenn es nur das des fiktiven Willi ist – ist eine solche Fülle und der Blick von Trauerrednern so individuell, dass über einen Toten hundert verschiedene Reden entstehen könnten.

Frauke wagt es, auch die Konflikte zur Tochter anzusprechen, die den Kontakt zu Willi abgebrochen hatte. „Es gibt Wünsche, die unerfüllt, Fragen, die unbeantwortet bleiben“, formuliert sie. Dann erklingt wieder „Biskaya“ und einige Füße im Raum wippen zum Akkordeon.

„Mein Beruf ist schön, und das ist doch gut“

Als ihre Rede vorbei ist, wischt sich Frauke pantomimisch den Schweiß von der Stirn und ist erleichtert. Ganz zufrieden ist sie aber nicht: Sie hadert mit einigen Versprechern, die sich wegen der Nervosität eingeschlichen haben. Die Bühnenerfahrene Barbara Müller beruhigt sie: „Das wird sich mit der Zeit legen.“ Und empfiehlt als Gegenmaßnahme gegen das Lampenfieber: „Ausatmen!“

In den kommenden Wochen werden auch die restlichen Teilnehmer ihre Reden über Willi halten und sich noch viele hilfreiche Tipps von Beate Schwedler einholen. Am Ende können sie selbst Trauerreden halten. Über echte Menschen, die wirklich tot sind, und für echte Trauernde.

Beate Schwedler erzählt, dass sich viele Trauernde mit ihren eigenen Gefühlen schwertun. „Einer hat mir mal nach meiner Rede gesagt: Mann, das war jetzt – darf ich das jetzt sagen – richtig schön!“ Solche Situationen machen ihren Job zur Leidenschaft. Auf die Frage, ob man hier von Spaß sprechen kann, sagt sie: „Naja, man muss schon sehen: Wir haben es mit Trauernden zu tun. Aber mein Beruf ist schön, und das ist doch gut.“

Anzeige

U

26.06.-17.10.21
Studio 54: Night Magic
Dortmunder U

Jetzt Tickets sichern!
studio54.dortmunder-u.de



Rose Hartman (American, born 1937), Bethann Hardison, Daniela Moreira and Stephen Burrows at Valentino's Birthday Party, May 12, 1978. Courtesy of the artist. © Rose Hartman

Die glamouröse Geschichte der berühmtesten New Yorker Discothek aller Zeiten. Diversity und sexuelle Toleranz treffen auf Stars, Styles und Dekadenz im 1970er Discobeat.



WWW.DORTMUNDER-U.DE

EINE AUSSTELLUNG VON:

Brooklyn Museum

PRÄSENTIERT VON:



GEFÖRDERT VON:



DORTMUND
ÜBERRASCHT.
DICH.

Stadt Dortmund

